

Buchbesprechung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rung der Religion, der Traditionen, der Sitten und lokalen Legenden gründen. Damit lieferten die Missionen den künftigen Revolutionären ihre Losungen von der wirtschaftlichen und kulturellen Zurückeroberung. In den Kolonien waren die Missionare vielfach direkt von der Kolonialmacht bezahlt oder erhielten doch durch sie eine Natural-Entschädigung. Von den Regierungen ermuntert, bemühten sie sich, die Seelen an das neue politische System anzupassen, das sich aus der neuen wirtschaftlichen Lage ergab. Sie waren die ersten Zerstörer der Kultur der Kolonialvölker. Durch ihren Bekehrungseifer vernichteten sie die Einheit der Familien, der Sippen, der Stämme und der Völker und säten Haß. Wie viele erzwungene oder geheuchelte Bekehrungen gab es, weil man nur durch sie das Recht auf Schulung erlangen konnte. Das war das einzige Mittel, sich einen, wenn auch noch so bescheidenen Platz an der Sonne in der Kolonialgesellschaft zu erobern, denn diese brauchte Beamte, untere eingeborene Kader, Polizisten und später auch Marionetten... Man kann — wenn man will — darin eine Anspielung auf die kongolesische Armee, auf Tschombe, Casavubu und Youlou sehen, die solche Missionsprodukte sind.

Abgesehen von einer Umwandlung der Muttergottes in eine Negerin oder Chinesin — zur Förderung der guten Sache — machten die Missionare keine geistigen Zugeständnisse an die Völker, die sie zu gewinnen trachteten. Zur Zerstörung der bodenständigen Kulturen hinzu kam die Predigt von der Demut und von der Unterwürfigkeit gegenüber der Macht der goldgierigen und grausamen Eroberer. Damit verurteilten sie sich selber dazu, in einer und derselben Revolution mit den Kolonialherren zu verschwinden.

Was uns als Freidenker interessiert, das ist weniger dieses notwendig gewordene Verschwinden der Missionen, das ist auch nicht in erster Linie die Gesellschaft, die aus der Revolution hervorgehen wird, als vielmehr das neue kulturelle System. Wenn die revolutionäre Notwendigkeit manche Führer dazu veranlaßt, noch in den Volksmassen lebendige religiöse Vorurteile auszunutzen als Mittel der Mobilisierung ihrer Landsleute — besonders war dies im Mau-Mau-Aufstand der Fall —, so glauben wir doch nicht, daß die dereinst vollzogene Revolution eine vollständige Rückkehr zur Vergangenheit erlauben werde, auch wenn zum Beispiel Jomo Kenyatta in seiner Schrift *«Am Fuße des Kenya»* eine andere Auffassung vertritt. Die Kultur des schwarzen Afrika kann nichts gemein haben mit den alten Religionen, höchstens kann sie aus ihrem folkloristischen Reichtum schöpfen. Ich nehme an, daß mich Jomo Kenyatta, der in nächster Zeit aus dem Gefängnis kommen und auf der politischen Bühne seines Landes wieder erscheinen wird, mich durch die Tatsachen nicht Lügen strafen wird. Dazu ist er ein zu guter Taktiker und Revolutionär — sonst stünde er heute nicht so nahe am Ziel.

Wir sind überzeugt, daß die Völker Afrikas einen Sprung vorwärts machen werden, über den Kapitalismus hinweg, um auf wirtschaftlichem Gebiet bei einer Form des Sozialismus anzulangen, auf kulturellem Gebiet aber beim Atheismus. Der beste Beweis dafür, daß es sich dabei um kein Hirngespinnst handelt, ist, daß der neue Führer der Union der Völker Kameruns, M. Tschapchat, der Nachfolger des in Genf ermordeten Felix Moumie, der vor kurzem aus Frankreich ausgewiesen wurde, an der Eröffnungssitzung des Landeskongresses der französischen Freidenker vom 15. August 1960 in Clermond-Ferrand teilnahm, wo er die Studenten des schwarzen Afrika vertrat. S. A. Delrue in *«La Raison»*, April 1961.

Es hat lange rechtschaffene Menschen gegeben, ehe Christen waren, und es gibt auch da noch welche, wo keine Christen sind.
G. Chr. Lichtenberg

Buchbesprechungen

Arthur Koestler: Die Nachtwandler. Alfred Scherz Verlag, Bern-Stuttgart-Wien 1959, 560 Seiten.

Der Verfasser bietet uns mit diesem Buch eine glänzend geschilderte Geschichte der astronomischen Entdeckungen vom Altertum bis zu Newton. Kopernikus, Keppler und Galilei stehen im Mittelpunkt. Das Altertum bildet nur die Einleitung und Newton den Ausklang. Man kann Koestler bestätigen, daß er sich eingehend mit seinem Stoff beschäftigt hat, aber in einigen Fällen wird man doch erhebliche Fragezeichen seiner Auffassung hinzufügen müssen. So schreibt er auf Seite 49: Die Zeit des wissenschaftlichen Materialismus hebe mit Galilei an und ende mit dem totalitären Staat und der Wasserstoffbombe. Der Schluß des Buches scheint anzudeuten, daß Koestler von der akausalen Physik ziemlich beeindruckt ist und daraus sehr subjektive Folgerungen zieht. Mit seiner Behandlung Galileis hat er die Kirche über Gebühr in Schutz genommen.

Dr. Becker

Max Bense: Ein Geräusch in der Straße, Descartes und die Folgen II. Agis-Verlag, Baden-Baden und Krefeld, 1960, 48 Seiten mit einem Anhang, Descartes und die Folgen I, zusammen 4.30 DM.

Es gibt nur wenige Bücher, die für das freie Denken in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts beispielhaft sind. Die neue Broschüre von Max Bense gehört dazu. Er macht es freilich seinem Leser sehr schwer, ihn zu verstehen. Nur gelegentlich sind seine Aussagen ohne weiteres verständlich. So, wenn er erklärt, daß unsere Gesellschaft das nicht ist, was sie zu sein vorgibt, nämlich eine christliche Gesellschaft; daß die christliche Politik nur ein Geräusch in der Straße sei «doch verhänglich wie jede Spekulation auf das Niveau derer, die keine Entscheidung fällen und keine Schlüsse ziehen». «Liberalismus und Christentum sind heute diejenigen politischen Tendenzen, die am wenigsten den Einzelnen zu einer Entscheidung zwingen...» «Jeder Hirtenbrief, jede Grundsatzänderung, jeder Kompagniebefehl kann angesichts der Möglichkeiten, die menschliche Intelligenz heute wirklich besitzt, schon als unverkennbares Zeichen eines Niveauverlustes des Geistes gelesen werden und wird so gelesen.» «... man muß die Regression verfremden, zum Widerstand aufreizen, den unmenschlichen Unsinns der Dogmen, den Antihumanismus und die Geistfeindschaft des Glaubens darin angreifen...»

Den Christen gilt Bense als sehr gefährlich. Mit den anläßlich *«Descartes und die Folgen I»* gegen ihn gerichteten Angriffen setzt er sich in seiner neuen Broschüre glänzend auseinander. Auch der zweite Teil hat schon überaus gehässige Besprechungen gefunden, die hoffentlich zu einer vermehrten Verbreitung der Arbeit beitragen. Ein Dr. Binkowski schrieb am 5. 8. 1960 im *«Kocherboten»*, die Broschüre sei nicht der Beachtung wert, wenn sie nicht das Musterbeispiel eines intellektuellen Gaukelspieles wäre, gefährlich wie alle Halbwahrheiten. Was an Bense also doch wahr ist, wird uns leider nicht verraten. Das Elaborat sei in einem zum Teil sogar widerwärtigen Ton geschrieben, der Brechreiz erzeuge. Dieser nihilistische Wirrkopf sei weder für die Philosophen noch für die TH Stuttgart eine Zierde. — Solche Besprechungen zeugen nicht gerade für eine Ueberlegenheit des Kritikers.

Dr. Becker

Jean Paul Sartre: Der Leib. Verlag Ferd. Enke, Stuttgart.

Die vorliegende Abhandlung ist ein Teilstück aus Sartres Hauptwerk *«Das Sein und das Nichts»*. Sie umfaßt die Anschauungen des großen Existentialisten über die Rolle des Körpers in bezug auf die mitmenschlichen Beziehungen, wobei Sartre aufschlußreiche Gedankengänge über die Zusammenhänge zwischen *«Leib»* und *«Seele»* äußert. Im Rahmen dieser Darlegungen ergeben sich auch tief sinnige Betrachtungen über die menschliche Freiheit, die für die Existenzphilosophie der Mittelpunkt der menschlichen Existenz ist. Körperfunktion, Sinnlichkeit, Angst und Schmerz, aber auch Charakterhaltungen wie Sadismus und Masochismus spielen in diesen Themenkreisen hinein, der durch Sartre mit der bei ihm gewohnten Souveränität behandelt wird.

Ernst von Xylander: Vom Umgang mit sich selbst. Verlag Ernst Reinhardt, München/Basel.

Dies ist eine Anleitung zur praktischen Lebensweisheit, verbunden mit Hinweisen und Regeln zur Selbsterziehung. Der Verfasser

will zur Selbstbesinnung anleiten, indem er die verschiedenen Formen der Selbsttäuschung und irrthümlichen Lebensgestaltung aufzeigt — seinen Anweisungen, die leichtverständlich formuliert sind, darf man ohne weiteres folgen, da sie auf die gesunde Selbstbejahung des Menschen hinzielen und die in jedem Menschen vorhandenen produktiven Kräfte zur Entfaltung zu bringen versuchen.

Ernst Jünger: Essays I — Betrachtungen der Zeit. Verlag Ernst Klett, Stuttgart.

Mit gemischten Gefühlen nimmt man diesen Band aus den neu aufgelegten «Gesammelten Werken» zur Hand — man weiß, welche problematische Rolle Jüngers Schriften in der deutschen Vergangenheit gespielt haben. Damit ist nichts gegen Jüngers Sprachkunst und die eigentümliche Landschaft seiner Dichtung ausgesagt; aber ob dieses Werk in seiner künstlichen «Stahl-Mentalität» Bestand haben kann, ist eine Frage, die man nicht so leichtfertig beantworten kann — u. E. darf die Kunst dem Ethos nicht so ferne stehen, daß sie schließlich, aus Mangel an menschlicher Anteilnahme, zur Schönheit der Eisblumen erstarrt, gar nicht zu reden von Jüngers frühen Eskapaden, die eine billige und bornierte Verherrlichung von Krieg und Kampf waren. J. R.

Jonas Fränkel: J. V. Widmann.

Ursprünglich Theologe, hatte Josef Viktor Widmann (1842 bis 1911) eine freidenkerische Entwicklung durchgemacht, war Lehrer und später Direktor an der Mädchenschule in Bern geworden. Er verlor diesen Posten, da er den Frommen ein Aergernis war, und wurde *literarischer Redaktor* am Berner «Bund». Er war der geborene Journalist, weltoffen und human. Als Rezensent hat er beispielsweise die Bedeutung Ibsens früh erkannt und wohl als einer der ersten Nietzsches «Jenseits von Gut und Böse» besprochen. In den 30 Jahren seiner Redaktorentätigkeit war er das öffentliche, unbestechliche Gewissen des schweizerischen Kulturlebens. Die rastlose Tagesschriftstellerei ließ den *Dichter* nicht immer die Sammlung finden, die für das Reifen eines Kunstwerks unerlässlich ist; aber sein Epos «Der Heilige und die Tiere», seine liebenswürdigen Wanderbücher und vor allem seine «Maikäfer-Komödie» haben der Zeit getrotzt. — Das wichtigste Ereignis in Widmanns Leben war gewiß sein *Freundschaftsbund mit Carl Spitteler*. Selbst schon ein erfolgreicher Schriftsteller, hat er sich neidlos und unermüdet für seinen Freund eingesetzt. Denn höher als sein eigenes literarisches Schaffen galt ihm ein anderes Verdienst: «Wenn mir in Spittelers Lebensgeschichte eine kleine Seitenkapelle errichtet wird, so wird das der schönste Lohn meines Lebens sein!»

Jonas Fränkel, der hervorragende und unbestechliche Philologe, hat mit diesem schönen Werk einem der liebenswertesten Geister unserer Literatur — er kannte Widmann persönlich — ein bleibendes Denkmal gesetzt; und niemand war dazu berufener. Hatte er doch schon in jungen Jahren die Aufmerksamkeit Spittelers erweckt und bald dessen rückhaltloses Vertrauen gewonnen. Seither verband ihn eine Freundschaft mit Spitteler, für die es in der Literaturgeschichte kaum ein Beispiel gibt. Ueber den Tod hinaus hat Fränkel — hierin ein würdiger Nachfolger J. V. Widmanns — Carl Spitteler Treue gehalten, indem er selbstlos und heroisch um die Respektierung des letzten Willens seines Freundes gekämpft hat. — Auch der wagemutige *Tschudy-Verlag*, St. Gallen, der das Buch als schmucken Pappband (mit einem Bild Widmanns und in neuer, umgearbeiteter Auflage) herausgegeben hat, verdient unsern Dank. H. C.

WAS HALTEN SIE DAVON?

Freidenkertum und Politik

Gemäß Statuten der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz haben sich die Mitglieder innerhalb der Vereinigung jeder parteipolitischen Tätigkeit zu enthalten. Im Art. 2 heißt es wörtlich: «Die FVS befaßt sich nicht mit Parteipolitik und erklärt sich als parteipolitisch unabhängig; sie erstrebt jedoch die Zusammenarbeit mit allen fortschrittlichen Organisationen, soweit dies zur Erfüllung ihrer Aufgaben und zur Erreichung ihrer Ziele notwendig ist.

Was hier im Zweckartikel der Statuten klar umschrieben ist, wird — meines Erachtens — viel zu wenig praktisch angestrebt. Man wird sich kaum erinnern können, von der FVS einmal eine aktive Stellungnahme in eidgenössischen politischen Auseinandersetzungen vernommen zu haben. Warum?

Unsere FVS steht, parteipolitisch betrachtet, auf breiter Basis, welche von der aufgeklärten Mitte bis ganz nach links reicht. Es scheint mir wichtig, wieder einmal darauf hinzuweisen, daß unsere FVS kein freisinniger Verein, aber auch keine kommunistische Organisation, keine sozialdemokratische Gruppe und schon gar nicht ein anarchistischer Zirkel ist. Die FVS hat den besonderen Zweck, die Freidenker aus den verschiedenen Lagern zusammenzufassen. Die Mitglieder sind sich wenigstens in den im Art. 3 der Statuten aufgezählten Programmpunkten einig. Schaffung einer einheitlichen Weltanschauung in politischer Hinsicht kann nicht das Ziel der FVS sein. Aber gerade deshalb sollte das wenige, das unternommen werden kann, unbedingt getan werden.

Warum sollte sich die FVS vor Wahlen und Abstimmungen nicht mit einem kurzkommentierten Vorschlag an die Stimmbürger wenden? Warum sollten den Zehntausenden dahindösenden Halb- und Nichtmehr-Christen in einem kurzgefaßten, jedoch eindringlichen Appell nicht gewisse Gefahren des gegenwärtigen politischen Kurses unserer sich so christlich gebenden Regierung aufgezeigt werden? Sollen wir weiterhin nur in unserem kleinen Kreise aufbegehren und uns Empfehlungen herumbieten, obwohl wir uns ja weitgehend einig sind? Es mag in unserer so stillen FVS ein ketzerischer Gedanke sein, sich zum Beispiel mittels Plakaten an die Wähler zu wenden mit der Empfehlung, keinem Kandidaten einer konfessionellen Partei und keinem religiös allzu gebundenen Mann der «Opposition» die Stimme zu geben!

Unsere belgischen Gesinnungsfreunde standen aktiv im Wahlkampf drin, obwohl sie von ihrer christlich-sozialen Regierung alles andere als bevorzugt behandelt wurden. Die März-Nummer ihres Organs «La Pensée» enthielt den flammenden Aufruf, der christlich-sozialen Reaktion den Weg zu versperren und die für den unrühmlichen Schulpakt verantwortlichen Leute der Opposition den laizistischen Volkswillen spüren zu lassen. Die letzte Seite des großformatigen Organs war als Plakat aufgemacht und wurde, vor allem im wallonischen Industriegebiet, recht oft öffentlich angeschlagen. Es lautete, in blauer Schrift auf weißem Papier, ungefähr so:

Wahlen vom 26. März 1961

Wählerinnen! Wähler!

Errettung Belgiens aus dem politico-religiösen Durcheinander

g e g e n die weitere Verschwendung von Millionen durch den Staat, die Provinzen und Gemeinden zu Gunsten des Klerus, der Klöster und Kirchen, konfessionellen Schulen und religiösen Kampforganisationen aller Art
f ü r Respektierung der Gewissensfreiheit vor allem in Justiz und Armee
g e g e n jede Volksverdummung
f ü r klare Trennung der Kirchen vom Staat

Verhindern wir den Einzug des Klerikalismus ins Parlament!

Der Generalrat der Freidenker

Ich bin überzeugt davon, daß diese Plakate und die ganze übrige aktive Tätigkeit unserer belgischen Gesinnungsfreunde mit zu dem erfreulichen Resultat der Wahlen beigetragen haben. Die katholische Reaktion hat ihre drückenden Mehrheiten verloren, und damit werden sich die fortschrittlichen Organisationen wohl wieder etwas freier betätigen können.

Auch die französischen Freidenker wenden sich in ihren Zeitschriften und selbst in Radioansprachen immer wieder an alle fortschrittlichen, der Kirche abholden Organisationen, um zu verhindern, daß immer mehr Rom-, Caux- und andere Hörige die Parlamente verseuchen. Immer wieder stoßen wir in Frankreich auf das Schlagwort: «Radicaux, socialistes, communistes, anarchistes! Barrons la route au cléricisme!»

Und wir? Sollten wir nicht auch etwas energischer vors Gebüsch treten? Zeit zur Vorbereitung auf die nächsten Nationalratswahlen stünde noch genügend zur Verfügung!

Was halten Sie davon?

Jean